

Stiftungskonkret

Deutsche AIDS-Stiftung

Schwerpunkt:

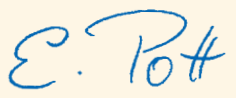
Projektförderungen in Deutschland und Afrika

Ausgabe 02/2018

Liebe Leserin, lieber Leser,

dank der medizinischen Forschung ist eine rechtzeitig behandelte HIV-Infektion in Deutschland heute vergleichbar einer chronischen Erkrankung. Einige der Infizierten leiden trotzdem unter körperlichen und psychischen Einschränkungen.

Mit dem medizinischen Fortschritt hat die Enttabuisierung der Infektion nicht immer Schritt gehalten. HIV und AIDS werden von zu vielen Menschen leider immer noch verdrängt und nicht offen angesprochen. Lassen Sie uns gemeinsam dafür eintreten, dass HIV-positive Menschen in unsere Gesellschaft integriert werden und offen HIV-positiv leben können. Die Deutsche AIDS-Stiftung verfolgt dieses Ziel unter anderem im Rahmen ihres Medienpreises. Dieser prämiiert und stärkt eine Berichterstattung, die objektiv über HIV und AIDS berichtet und die Infektion enttabuisiert.



Prof. Dr. Elisabeth Pott
Vorstandsvorsitzende



Dr. Ulrich Heide
Geschäftsführender Vorstand



Dr. Florian Reuther
Vorstand



HIV ist für viele Familien eine große Belastung

■ Wussten Sie, dass sich 2016 in Deutschland weniger als zehn Kinder vor, während oder nach der Geburt bei ihrer HIV-positiven Mutter mit HIV angesteckt haben? Trotzdem sind in unserem Land Tausende von Kindern und Jugendlichen in ihrem Leben indirekt von HIV beeinträchtigt.

Sie leben in Familien, in denen ein oder beide Elternteile HIV-positiv oder bereits an AIDS erkrankt sind. Häufig gehen die Eltern heimlich zum Arzt, nehmen unbeobachtet ihre Medikamente und finden Ausreden, wenn sie HIV-typische Erkrankungen haben. Dies tun sie, um ihre HIV-Infektion gegenüber den Kindern und Dritten zu verbergen. Sie möchten verhindern, dass ihre Kinder bei Bekanntwerden der Infektion der Eltern in der Kita oder in der Schule als die „AIDS-Kinder“ oder ähnlich gemobbt werden.

Die Deutsche AIDS-Stiftung steht diesen Familien mit HIV/AIDS bei und unterstützt sie finanziell in individuellen Notfällen oder durch die Förderung von Hilfsprojekten. Alleine im vergangenen Jahr profitierten 1552 Kinder und Jugendliche als Mitglieder betroffener Familien von den Stiftungshilfen.

„Wenn die Frauen ihre Handy-Nummern austauschen, haben wir viel erreicht!“

Jedes Jahr im Sommer organisieren die Mitarbeiterinnen der AG Kinder- und Jugendschutz Hamburg e.V. eine Wochenendfreizeit für HIV-positive Mütter und deren Kinder. „Da ist immer ganz schön was los“, verrät uns Sibyl Peemöller, eine der mitreisenden Sozialpädagoginnen der Beratungsstelle. Denn jedes Jahr fahren bis zu 20 Mütter und 30 Kinder mit, begleitet von drei Sozialpädagoginnen und zwei Kinderbetreuerinnen. Diese stellen sicher, dass die Kinder beaufsichtigt und beschäftigt sind, damit ihre Mütter Zeit für sich finden können. Je nach Jahr und Größe der Gruppe führt die Reise zu unterschiedlichen Unterkünften auf dem Land in der Nähe von Hamburg. Die Stiftung bezuschusst dieses Angebot bereits seit mehreren Jahren.



Sibyl Peemöller, Sozialpädagogin bei der AG Kinder- und Jugendschutz Hamburg e.V.

„Die Mütter sollen an diesem Wochenende mit anderen Frauen in einer ähnlichen Situation in Kontakt kommen, sich austauschen und Abstand von ihrem Alltag gewinnen“, sagt Sibyl Peemöller über das Ziel der Wochenendfreizeit. Doch das ist gar nicht so einfach. Es dauert manchmal Jahre,

bis die Mitarbeiterinnen der AG Kinder- und Jugendschutz die Mütter dazu bewegen können, an der Fahrt teilzunehmen. So groß ist die Angst der Frauen, sich gegenüber Fremden als HIV-positiv zu outen; sogar, wenn diese selbst infiziert sind. Besonders afrikanische Frauen zeigten sich häufig verschlossen und ängstlich. Sibyl Peemöller erklärt dies mit den Erfahrungen, die die Frauen in ihren Heimatländern gesammelt haben. Sie haben miterlebt, dass Menschen an AIDS gestorben sind und ganze Familien aufgrund der Erkrankung eines Angehörigen von Dorfgemeinschaften ausgeschlossen wurden. HIV/AIDS sei für diese Frauen mit einem großen Tabu belegt, da in ihrer Heimat die Infektion bei Frauen häufig mit Prostitution und Schande in Verbindung gebracht werde. Dass Diskriminierung HIV-Infizierter und die Angst davor auch in Deutschland immer noch vorkommen, weiß Sibyl Peemöller aus ihrem Berufsalltag: „Für unsere Klientinnen ist Diskriminierung ein großes Thema. Frauen berichten uns, dass sie beim Zahnarzt abends den letzten Termin bekommen, da danach der Behandlungsraum desinfiziert werden müsse. Eine Klientin musste während eines Aufenthalts im Krankenhaus eine andere Toilette benutzen als die anderen



Während die Kinder mit den Erzieherinnen spielen, können die Mütter sich beraten lassen.



Den Kindern wird am Wochenende ein buntes Programm geboten, unter anderem Stockbrotbacken über einem Lagerfeuer.

Patientinnen“. Um ihre Kinder vor Ausgrenzung zu schützen, sprechen die Frauen mit niemandem über ihre Erkrankung. Bei den wenigen Müttern mit HIV-positiven Kindern kommen noch Schuldgefühle hinzu, das eigene Kind mit dem Virus angesteckt zu haben.

Am Wochenende selbst sollen die Frauen die Chance haben, sich von all ihren negativen Erfahrungen zu lösen und Spaß zu haben. Die Kinder spielen am Strand, backen Stockbrot oder erforschen zusammen mit den Erzieherinnen die Natur. Wenn die Mütter merken, dass es den Kindern gut geht, können sie entspannen und miteinander ins Gespräch kommen. Alle Mütter wissen, dass die anderen Reiseteilnehmerinnen auch HIV-positiv sind. Der HIV-Status der Kinder ist jedoch nicht allgemein in der Gruppe bekannt. Damit Mütter HIV-positiver Kinder einander kennenlernen, überlegen die Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle vor jeder Reise, wie sie die Frauen miteinander in Kontakt bringen können. Da sie der Schweigepflicht unterliegen, können sie das den Frauen gegenüber nicht offen ansprechen.

Wenn das dann gelingt, freuen sich Sibyl Peemöller und ihre Kolleginnen: „Das Gefühl von Gemeinschaft tut den Frauen unendlich gut. Es gibt ihnen Kraft für ihren Alltag. Wenn wir sehen, dass Frauen, die wir lange überreden mussten mitzufahren, ihre Handy-Nummern austauschen, dann haben wir viel erreicht!“

Die Deutsche AIDS-Stiftung weitet ihre Hilfen in Afrika aus

DREAM-Programm in Kenia erhält Förderung

Oft werden sie abgemagert und in bedrohlich schlechtem Gesundheitszustand in eines der HIV-Zentren gebracht, in denen DREAM in Kenia aktiv ist: Erwachsene und Kinder, die dringend Hilfe brauchen. Manche wissen von ihrer HIV-Infektion, aber halten sie vor ihren Partnern, Eltern oder Kindern geheim. Andere wollen nicht glauben, dass sie infiziert sein könnten. Oder Patienten kommen wegen anderer Krankheiten. Sie sollten dringend getestet werden, weil eine Infektion mit dem HI-Virus sie geschwächt haben könnte oder das Virus sogar ihre Krankheit verursacht hat.

Hier setzt das Programm DREAM der Gemeinschaft Sant'Egidio an. In kenianischen HIV-Zentren verstärkt DREAM das klinische Personal, Gesundheitshelfer kümmern sich um neue HIV-Patienten. Sie beraten, wenn es darum geht, die Familie zu informieren, helfen HIV-Infizierten auch zuhause, wenn das nötig ist, und unterstützen, wenn es um eine gute Ernährung geht. Weil Unterernährung ein großes Problem ist, hilft DREAM in schlimmen Fällen mit Nahrungspaketen. Nur bei ausreichender Ernährung wirken die Medikamente gegen HIV. Mit einem monatlichen Lebensmittelpaket aus je zwei Kilogramm Mais, Bohnen, Reis und Maismehl, einem Kilogramm Zucker und einem Liter Pflanzenöl kann DREAM helfen, dass Patienten langsam wieder zu Kräften kommen und sich die Situation in ihren Familien etwas entspannt. Durchschnittlich 8 Euro kostet ein Lebensmittelpaket.

DREAM ist in Kenia in sieben HIV-Zentren vertreten, drei davon fördert die Stiftung nun. Es sind ländliche, abgelegene Gegenden und wer hier lebt, ist fast immer arm. Auch, weil es zu wenig regnet und die Ernte nie ausreicht, um die Familie zu ernähren.



Über HIV sprechen: Hausbesuch in Tharaaka, im Umfeld des Chiakariga Gesundheitszentrums

Hier ist das Programm von DREAM ein wichtiger Baustein in der HIV-Strategie der Weltgesundheitsorganisation WHO und des kenianischen Gesundheitsministeriums. Mehr Frauen und Männer sollen davon überzeugt werden, sich auf HIV testen zu lassen. Wer ohnehin medizinisch betreut wird, sei es als ambulant behandelter Patient, sei es bei der Schwangerschaftsvorsorge, der Mutter-Kind-Behandlung oder auch bei Tuberkulosefällen und extremer Unterernährung – der HIV-Test soll Standard werden.



Damit die Behandlung erfolgreich ist: Medikamentenabgabe im HIV-Zentrum

In enger Zusammenarbeit mit staatlichen Gesundheitseinrichtungen, den Bezirksregierungen, den katholischen Diözesen, Missionsspitalern und dem Gesundheitsministerium ist DREAM seit 2005 in Kenia tätig. Für den Erfolg ist es entscheidend, gut vernetzt zu sein. Denn so erhält DREAM u.a. kostenlos alle HIV-Medikamente und einen Teil der Arzneien zur Behandlung von schweren anderen Begleiterkrankungen. Staatliche Labors werten Blutproben für DREAM aus, im Gegenzug übermitteln die DREAM-Zentren monatlich statistische Daten an die Bezirksverwaltungen.

Die Deutsche AIDS-Stiftung fördert das Programm mit 100.000 Euro. Das Geld wird für die Vergütung von Krankenschwestern, Laboranten und Gesundheitshelfern, für Testmaterialien, Hygieneartikel und nicht antiretrovirale Medikamente sowie für Verwaltung und Logistik eingesetzt. Gute Erfahrungen hat die Stiftung aus der langjährigen Zusammenarbeit mit DREAM in Mosambik. Um in Kenia die Arbeit von DREAM auf eine solide Basis zu stellen und zu sichern, braucht es zusätzliche Akteure und Unterstützer. Die Deutsche AIDS-Stiftung hat sich entschieden, einer davon zu sein.



Gefragt, gesagt.

Ein Interview mit unseren neuen Medienpreis-Jurymitgliedern

Sie sind 29 und 31 Jahre alt und damit unsere aktuell jüngsten Jurymitglieder. Spontan hatten Johannes Nichelmann und Lukas Hellbrügge „ja“ gesagt, als sie von der Stiftung für dieses Ehrenamt angefragt wurden. Die Jury für den Medienpreis HIV/AIDS sichtet und bewertet alle Bewerbungen und wählt gemeinsam die Preisträger aus. Jurykollegen und Stiftung kennen Johannes Nichelmann und Lukas Hellbrügge schon als herausragende Journalisten, denn sie sind Preisträger des Medienpreis HIV/AIDS 2015/2016. Wir wollten wissen, was die beiden an ihrer neuen Aufgabe reizt und warum unser Thema für junge Menschen wichtig bleiben sollte.

Herr Nichelmann und Herr Hellbrügge, vom Preisträger zum Jurymitglied – was erwarten Sie von Ihrer neuen Aufgabe?

Johannes Nichelmann: HIV/AIDS bleibt auch im Jahr 2018 ein großes Thema. Es gilt meines Erachtens vor allem, die mit der Immunschwächekrankheit verbundenen Stigmatisierungen abzubauen. Ich bin gespannt auf journalistische Geschichten, die zu einem moderneren und besseren Verständnis vom Leben mit HIV/AIDS führen, gleichzeitig die Krankheit aber nicht verharmlosen. Dazu gehört auch die Aufklärung über neue und alte Formen von Schutz vor HIV/AIDS.

Lukas Hellbrügge: Ich bin sehr gespannt auf die vielen Beiträge meiner Kollegen. Schon durch die Preisverleihung im letzten Jahr bin ich auf tolle Inhalte aufmerksam geworden, viele davon haben mich sehr berührt. Und natürlich freue ich mich auch auf den Austausch mit meinen Jurykollegen.

Herr Hellbrügge, Sie haben in der Redaktion von PULS die Nase an Themen, die junge Leute interessieren. Warum sollte auch HIV dazu gehören?

Gerade bei jungen Leuten ist das Thema HIV leider nicht mehr so sehr in den Köpfen, deshalb haben wir einen Film dazu gemacht. Und zum anderen ist die Situation der Betroffenen heute ambivalent: Eine gute medizinische Therapie ermöglicht oft ein symptomfreies Leben, andererseits ist die soziale Stigmatisierung immer noch sehr hoch, es gibt viel Unwissenheit. Da ist es wichtig, dass wir jungen Leuten erklären, was Sache ist und mit Vorurteilen aufräumen.

Herr Nichelmann, als die Stiftung 1987 ihren ersten Medienpreis vergab, waren Sie noch nicht geboren. HIV und AIDS war damals ein großes Thema, auch weil es viele Ängste gab. Was haben Sie in Ihrer Jugend noch zu HIV mitbekommen?

Ich erinnere mich vor allem an die Plakataktion „Gib Aids keine Chance“. Meine gesamte Heimatstadt Berlin war damit zugestrandet und ich wollte von meinen Eltern natürlich wissen, was es damit auf sich hat. Meine Mutter hatte mir das Mitte der 90er Jahre auf einer Autofahrt sachlich erklärt. Erst später im Teenager-Alter habe ich mich wieder damit beschäftigt. Ich war schockiert, wie gerade konservative Politiker agiert haben. Manche Aussagen, wie die von Peter Gauweiler oder Franz Josef Strauß, können einem heute noch Angst machen.

Herr Hellbrügge, Sie waren für Ihren Beitrag „positiv zusammen leben“, den wir ausgezeichnet haben, mit dem Thema HIV auf der Straße. Was hat Sie bei Ihren Dreharbeiten am meisten überrascht?

Überrascht hat mich, dass viele Leute kein Problem damit hatten, zuzugeben, auch bei One Night Stands mal ungeschützten Verkehr gehabt zu haben. Auch wenn es keine repräsentative Umfrage war – es hat sich für uns schon sehr deutlich gezeigt, dass das Thema HIV und Geschlechtskrankheiten nicht mehr so präsent in meiner Generation ist.

Johannes Nichelmann ist freier Autor und Redakteur, vor allem für die drei Programme des Deutschlandradios. Er bekam den Medienpreis HIV/AIDS 2015/2016 für seinen Radio-Beitrag „Drogenpolitik – Portugals liberaler Weg.“, gesendet im April 2016 im Deutschlandfunk.

Lukas Hellbrügge wurde zusammen mit seinen Team-Kollegen von PULS für den Fernseh-Beitrag „Positiv zusammen leben“ mit dem Medienpreis HIV/AIDS 2015/2016 ausgezeichnet. Er ist als Filmemacher und Autor für verschiedene junge Programme des Bayerischen Rundfunks tätig.

Alle Jurymitglieder sehen Sie übrigens auf unserer neuen Webseite zum Medienpreis: www.medienpreis-hiv.de



Der Medienpreis HIV/AIDS

Seit den Anfängen ging es den Initiatoren des Medienpreises darum, sachlich richtigen und gleichzeitig an den Menschen orientierten Journalismus zu würdigen. An diesem Ansatz hat sich bis heute nichts geändert. Gerade in den hysterischen 80er Jahren war sachliche und kompetente Berichterstattung unverzichtbar. Zu viele Falschinformationen machten die Runde und sorgten für unnötige Panik. Der Medienpreis war und ist immer auch ein Spiegel der Zeit. Heute geht es nicht mehr um das allzu schnelle Sterben, das große Angst machte, sondern um das Leben und Überleben mit HIV. Und um alles, was das Leben mit der Infektion mal besonders macht, mal schwierig und mal „normal“. Gute Medienarbeit hilft auch, HIV zu enttabuisieren. Das wiederum wird positive Effekte haben: die Bereitschaft sich testen zu lassen und letztlich weniger Infektionen.

Mit dem Medienpreis HIV/AIDS will die Deutsche AIDS-Stiftung Medienschaffende motivieren, sich weiter mit HIV und AIDS zu befassen und neue Perspektiven auf das Thema zu finden. Seit 2009 sind auch Schüler und Jugendliche aufgerufen, sich kreativ mit der Infektionskrankheit auseinanderzusetzen.

Der Preis wird aktuell von Gilead Sciences GmbH und dem Verband forschender Arzneimittelhersteller e.V. (vfa) gefördert. Er ist mit 15.000 Euro für den Hauptpreis und 3.000 Euro für den JUGEND-Medienpreis dotiert.

IMPRESSUM

Herausgeberin:

Deutsche AIDS-Stiftung
Münsterstr. 18
53111 Bonn
Tel. 0228/60 46 9-0
Fax 0228/60 46 9-99
E-Mail: info@aids-stiftung.de
www.aids-stiftung.de
v.i.S.d.P. Dr. Volker Mertens

Konzeption, Texte und Redaktion:

Dr. Volker Mertens, Sebastian Zimer,
Andrea Babar, Dr. Ulrich Heide

Bildnachweis:

siehe Kennzeichnungen

Layout:

Koopmanndruck GmbH

Satz, Produktion:

Koopmanndruck GmbH



Spendenkonto bei der Sparkasse KölnBonn: IBAN: DE85 3705 0198 0008 0040 04 • BIC COLSDE33

Informationspflichten nach Europäischer Datenschutzgrundverordnung (DS-GVO, gültig ab 25. Mai 2018):

Wenn Sie keine weiteren Informationen von uns erhalten möchten, können Sie jederzeit der Nutzung Ihrer personenbezogenen Daten zu Werbezwecken unter datenverarbeitung@aids-stiftung.de, 0228/60469-0 widersprechen.

Unseren externen Datenschutzbeauftragten Dirk Wolf erreichen Sie unter datenschutz@aids-stiftung.de, 0511/54294-44.

Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie unter: <http://aids.st/datenschutz>



Die Migranten- und Flüchtlingsarbeit der Aidshilfe Essen

Weit über die Region bekannt und gefördert von der Stiftung

Tabus sind Tabus, weil Menschen nicht darüber reden möchten. Wie kann man trotzdem mit Frauen und Männern aus Schwarzafrika über HIV und Sexualität ins Gespräch kommen? Für eine gelungene Arbeit mit Migranten aus der schwarzafrikanischen Community steht die Aidshilfe Essen. Die Deutsche AIDS-Stiftung unterstützt sie dabei mit Mitteln des Verbandes der Privaten Krankenversicherung e.V. (PKV).

In Essen entstand aus einem Familienzentrum für HIV-positive Migranten und anderen speziellen Angeboten das Projekt „Nekabene“. Nach fünf Jahren waren die Strukturen aufgebaut, die Arbeit ist erfolgreich – und die Aidshilfe Essen konnte ihre Kommune überzeugen, das Projekt im Anschluss weiter zu finanzieren. Ohne die Starthilfe der Stiftung von rund 100.000 Euro wäre dies nicht möglich gewesen.

Nekabene heißt Zusammenhalt

Mit Männern und Frauen aus Schwarzafrika auf Augenhöhe sprechen – das ist der Schlüssel, um Klienten aus der Community zu erreichen. Denn wer aus dem eigenen Kulturkreis kommt, weiß wie die Menschen denken – auch über Sexualität und Partnerschaft. Für die Kontaktpersonen ist es so leichter, Mut zum HIV-Test zu machen, bei einem positiven Testergebnis zu helfen und über den Schutz vor HIV aufzuklären. Besonders um schwarzafrikanische Männer zu erreichen, ist Vertrauen und Zusammenhalt wichtig. Deshalb hat die Aidshilfe Essen das Projekt Black + Male speziell für diese Zielgruppe entwickelt.

Schutzraum für Geflüchtete

Wie andere Beratungsstellen auch sieht sich die Aidshilfe Essen deutlich stärker als vor Jahren mit den besonderen Herausforderungen durch Geflüchtete konfrontiert. Besonders schwer ist es für geflüchtete Menschen, wenn sie lesbisch, schwul, bi-, trans- oder intersexuell sind, kurz zur Gruppe der LSBTI gehören. Dann kommt zur oft traumatischen Fluchterfahrung

nicht selten offene Diskriminierung hinzu. Die Stiftung hat der Aidshilfe Essen deshalb bei der Einrichtung einer Wohnung für LSBTI-Geflüchtete geholfen. Damit diese Menschen einen Rückzugsort haben, an dem sie angstfrei leben können.

Die gleiche Sprache sprechen

Um Migranten und geflüchtete Frauen und Männer zu erreichen, ist es nicht nur wichtig deren Kultur und Lebensweise gut zu kennen. Entscheidend ist es, die gleiche Sprache zu sprechen. Nur so kommen die Informationen korrekt an und werden richtig verstanden. Die Stiftung hilft Beratungsstellen wie der Aidshilfe Essen beim Einsatz von Muttersprachlern, Übersetzern und Dolmetschern.

Mittlerweile ist die Aidshilfe Essen über die Region hinaus für ihre Arbeit mit Migranten und geflüchteten Menschen bekannt. Ihre Angebote werden immer häufiger von Geflüchteten aus ganz Nordrhein-Westfalen und den angrenzenden Bundesländern genutzt. Mit jeweils 10.000 Euro in 2018 und 2019 fördert die Stiftung dank einer zweckgebundenen Spende der PKV deshalb die Flüchtlingsarbeit der Essener Aidshilfe. Im geschützten Raum der Beratungsstelle finden die Frauen und Männer nicht nur offene Ohren für ihre Sorgen. Wenn sie die Aidshilfe verlassen, sollen sie Bescheid wissen über HIV, den Schutz vor der Infektion und darüber, wo es im deutschen Gesundheitssystem Hilfe gibt. Und sie werden wissen: die Deutsche AIDS-Stiftung steht ihnen zur Seite, wenn sie in eine persönliche finanzielle Notlage geraten.

Der Verband der Privaten Krankenversicherung e.V. stellt der Stiftung jährlich 100.000 Euro zur Verfügung, um Projekte von Beratungsstellen für Migranten und Geflüchtete zu fördern. Der Verband war an der Stiftungsgründung beteiligt und engagiert sich so seit 1987 für Menschen mit HIV und AIDS und gegen die Ausbreitung der Infektion.



Vor Ort beim Partner DREAM: 2007 besuchten Kuratoriumsmitglied Hape Kerkeling und Dr. Ulrich Heide Mosambik. Sie informierten sich bei DREAM-Aktivistin Emilia (Mitte), hier mit einer Patientin und ihren Kindern, über die Arbeit des Hilfsprogramms.

„Ich bin dann mal weg“

Auf zwei Seiten die beruflichen Erfahrungen aus 31 Jahren zusammenfassen zu sollen, kann nicht gelingen. Dieser Versuch wurde aber von der Redaktion von „Stiftung konkret“ erbeten:

HIV/AIDS waren von Anfang an nicht nur eine gesundheitliche Herausforderung, sondern auch eine gesellschaftliche. Als Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts die ersten Berichte über die neue Krankheit die Runde machten, lösten sie breites Erschrecken, ja Panik aus. Erstmals seit langem waren wir mit einer nicht heilbaren Infektionskrankheit konfrontiert, bei der keine Behandlungs- und noch weniger Heilungsmöglichkeiten absehbar waren. Zugleich galten den zunächst am stärksten betroffenen Gruppen, den Männern, die Sex mit Männern haben, und den intravenös Drogen gebrauchenden Menschen weitere Ängste und Fantasien. Viele Menschen waren in höchstem Maße verunsichert. Menschen mit HIV/AIDS sahen sich nicht nur mit der Angst vor Krankheit und Tod konfrontiert, sondern auch mit der Verknüpfung von Krankheit und Schmach.

Als Mitarbeiter der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) und später als Landesgeschäftsführer der Grünen in NRW war ich schon vor meiner Arbeit für die Deutsche AIDS-Stiftung mit dem Thema HIV/AIDS befasst. Das Ausmaß der Ablehnung, des Misstrauens und der Vorurteile gegenüber Menschen mit HIV/AIDS und gegenüber den bei uns am stärksten betroffenen Gruppen der Schwulen und der Drogengebrauchenden wurde mir aber erst in meiner neuen Funktion wirklich bewusst. Nicht zuletzt, weil es enorm schwierig war, Spenden für die Stiftung zu sammeln, auf die sie dringend angewiesen war. Künstlerinnen und Künstler sowie Menschen aus dem Kultur- und Kunstbereich waren die einzigen, die sich

damals offen für die Stiftung einsetzten. Sie stellten somit auch die Weichen für die Benefizbereiche, in denen die Stiftung weiterhin so großartige Unterstützung findet.

1987, in der Zeit der Stiftungsgründung, wurde erbittert über die richtige gesellschaftliche und politische Antwort auf HIV/AIDS gestritten. Protagonistin der auf Aufklärung und Integration setzenden Menschen und Gruppen wurde die damalige Bundesgesundheitsministerin Rita Süßmuth, die auf Bundesebene der Lernstrategie zum Durchbruch verhalf. Insgesamt dürfen wir uns in Deutschland glücklich schätzen, dass dadurch die Voraussetzungen für wirksame Aufklärung und Hilfen geschaffen wurden. Medizin und Pharmaindustrie, Politik, Selbsthilfe (also die Betroffenen selbst) und Zivilgesellschaft (wie die Deutsche AIDS-Stiftung) haben seitdem unglaubliche Fortschritte für Menschen mit HIV und AIDS erreicht. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass HIV/AIDS weiterhin nicht heilbar sind. Daneben gelang es uns, staatliche



Gemeinsam für Afrika. Gemeinsam gegen AIDS: Redner Dr. Ulrich Heide beim Neujahrsempfang der Deutschen AIDS-Stiftung und der Südafrikanischen Entwicklungsgemeinschaft (SADC) im Auswärtigen Amt 2010 in Berlin



Empfang zum 70. Geburtstag der Ehrenvorsitzenden der Deutschen AIDS-Stiftung 2007 in Berlin: Prof. Dr. Rita Süßmuth und Dr. Ulrich Heide zusammen mit (v.l.) Klaus-Peter Hackbarth (Aidshilfe Essen) und Dirk Meyer (Aidshilfe NRW).

oder breite gesellschaftliche Diskriminierung weitgehend zu verhindern. An diesen Entwicklungen beteiligt gewesen zu sein, erfüllt mich mit Dank.

Genauso wie die Tatsache, dass die Stiftung – vor allem durch privates Engagement – mittlerweile fast 87.000 Hilfsanträge bearbeiten und fast immer helfen konnte, mit 46 Millionen Euro. Diese Zahlen zeigen aber auch, dass es weiterhin einen großen Unterstützungsbedarf bei Menschen mit HIV/AIDS gibt. Und leider gibt es auch nach mehr als drei Jahrzehnten Aufklärungsarbeit weiterhin Diskriminierung und Stigmatisierung von Menschen mit HIV/AIDS. Auch hier bleibt viel zu tun.

Persönlich hatte ich in diesen Jahren das große Glück, viele Menschen kennenzulernen, die sich mit Elan, Kreativität und Zuverlässigkeit für betroffene Menschen und für die Deutsche AIDS-Stiftung eingesetzt haben. Neben den Stiftungsgründern Rainer Ehlers, Deutsches Rotes Kreuz und Verband der Privaten Krankenversicherung e.V. (PKV), den frühen Förderern wie Ute Canaris und natürlich Rita Süßmuth waren dies vor allem Menschen aus dem Kunst- und Kulturbereich. So durfte ich wichtige deutsche Künstlerinnen und Künstler kennenlernen und teils Freundschaften schließen.



2011 in Bonn anlässlich der Ausstellungseröffnung zur ersten Kunstauktion „Artists against Aids“ am Stiftungssitz: Dr. Ulrich Heide und der damalige Intendant der Bundeskunsthalle Dr. Robert Fleck.

Das eigene Interesse an Kunst und Kultur auch beruflich leben zu dürfen, habe ich genauso als Privileg empfunden, wie die Möglichkeit, mit Menschen aus sehr unterschiedlichen Lebens-

bereichen und mit sehr unterschiedlichen Lebensumständen auf Augenhöhe kommunizieren zu dürfen. Mit – für die Verhältnisse unseres Landes – in großer Armut lebenden Antragstellenden genauso selbstverständlich sprechen zu können, wie mit Ministern, Vorstandsmitgliedern von Großunternehmen oder dem Bundespräsidenten ist nicht selbstverständlich und es ist bereichernd – hoffentlich nicht nur für mich, sondern auch für die Gesprächspartner. Diesen Reichtum durfte ich über 30 Jahre regelmäßig erleben.

Seit fast 20 Jahren hilft die Deutsche AIDS-Stiftung auch im südlichen Afrika. Dies hat die Stiftungsperspektiven erweitert und mich gleichzeitig zum Engagement aus Jugend- und Studenienzeiten zurückgeführt. Auch hier haben wir mit unseren wichtigsten Partnern HOPE Cape Town in Südafrika und dem DREAM Programm in Mosambik viel erreicht. Zahllose Menschen erhielten Zugang zu Aufklärung und Informationen, zehntausende Zugang zu wirksamen Therapien. Gleichzeitig sehen wir, dass in den armen Ländern immer noch gut die Hälfte der Menschen mit HIV und AIDS, die behandelt werden müssten, keinen Zugang zu Aufklärung und Behandlung haben. Dies bleibt für die nächsten Jahre und Jahrzehnte eine zentrale Aufgabe – auch für die Stiftung. Denn in einer globalisierten Welt lassen sich Infektionskrankheiten sicher nicht nur lokal besiegen.

Daher bitte ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, liebe Spenderinnen und Spender, unterstützen Sie die Arbeit der Deutschen AIDS-Stiftung auch in den nächsten Jahren. Richtiger: Machen Sie diese Arbeit durch Ihre Spende, durch Ihre Initiativen und Projekte weiterhin überhaupt erst möglich und wirkungsvoll. Bitte schenken Sie meiner Nachfolgerin, Frau Dr. Kristel Degener, dasselbe Vertrauen wie mir.

Mein herzlicher persönlicher Dank gilt unendlich vielen Menschen, die mich in den zurückliegenden 31 Jahren begleitet und unterstützt haben. Ihnen allen ist der gemeinsame Erfolg zu danken. Die Mitglieder der Gremien und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle der Stiftung schreibe ich hier ausdrücklich ein.

Ulrich Heide

Vielen herzlichen Dank Ihnen, liebe Unterstützerinnen und Unterstützern der Deutschen AIDS-Stiftung für Ihr Interesse an unserer Arbeit und Ihre Hilfe für Menschen mit HIV/AIDS in Not. Außerdem danken wir allen sehr, die zum Erscheinen dieser Ausgabe von Stiftung konkret beigetragen haben. Für die netten und aufschlussreichen Gespräche sagen wir Sibyl Peemöller, Lukas Hellbrügge und Johannes Nichelmann Danke.